

Matthias  
Bormuth  
Die Freiheit  
zum Tode  
Versuch  
über  
Wolfgang  
Herrndorf

Wallstein

Matthias Bormuth  
Die Freiheit zum Tode  
Versuch über Wolfgang Herrndorf



Matthias Bormuth

Die Freiheit zum Tode

Versuch über Wolfgang Herrndorf

Wallstein Verlag

In memoriam  
Michael Schmidt-Degenhard  
(1953–2020)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der DTL Documenta

ISBN (Print) 978-3-8353-5207-0  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4790-8

## Inhalt

»Ich muss wissen ...« Wolfgang Herrndorf im Spiegel von <i>Arbeit und Struktur</i>	7
»Was uns den Stecker zieht ...« <i>Arbeit und Struktur</i> in Resonanzen	48
Anmerkungen	70
Literatur	76
Dank	80



»Ich muss wissen ...«  
Wolfgang Herrndorf  
im Spiegel von *Arbeit und Struktur*

Ja wohl bin ich nur ein Wanderer, ein Waller  
auf der Erde! Seid ihr denn mehr?

Johann Wolfgang Goethe

*Die Leiden des jungen Werther*<sup>1</sup>

Ein tiefes Denken ist in ständigem Werden,  
es passt sich der Erfahrung des Lebens an  
und formt sich an ihr aus. Ebenso festigt sich  
die einzige Schöpfung eines Menschen in  
seinen aufeinanderfolgenden und vielfältigen  
Gestalten, seinen Werken.

Albert Camus

*Der Mythos des Sisyphos*<sup>2</sup>

I.

Wolfgang Herrndorf nahm sich am 26. August 2013 mit einem Revolver in Berlin das Leben. Ein Glioblastom ließ dem Schriftsteller nach dreieinhalb Jahren maximaler Tumorbehandlung keine Freiheit mehr, dem Handwerk des Schreibens nachzugehen. In Verbindung mit seinen Ärzten hatte er alle Möglichkeiten der technisierten Medizin ausgeschöpft, das bösartige Wachstum wenigstens vorläufig aufzuhalten. Seine Sprache war ihm zuletzt fast gänzlich abhandengekommen. Der Hirntumor drohte ihm nun auch die Kontrolle basaler Lebensverrichtungen endgültig zu entreißen. Die vollkommene Verohnmächtigung im Sterben wollte Herrndorf nicht mehr erleben. Er suchte einen Ort und fand ihn am Hohenzollernkanal, an dem er nachts für sich und durch sich selbst sterben wollte. So hatte er ein Dreivierteljahr vor seinem Suizid andeu-

tend gebloggt: »Am Kanal entlangspaziert auf der Suche nach einem guten Ort, da der bisher bevorzugte Platz auf den Steinstufen mir mittlerweile zu fern und auch in der Nacht nicht menschenleer genug erscheint.«<sup>3</sup>

Auf den Tag genau zwei Jahre zuvor hatte Wolfgang Herrndorf zufällig in Berlin jenen Friedhof aufgesucht, an dem er heute neben anderen Größen der deutschen Literatur begraben liegt: »Dorotheenstädtischer Friedhof. Mein letzter Besuch schätzungsweise bei meinem Einzug vor fünfzehn Jahren.«<sup>4</sup> Der Schriftsteller liest die Inschriften auf den Grabsteinen mit laxem Witz nicht nur gegen den Strich ihrer religiösen und nationalen Intentionen: »Christlicher Unsinn, vaterländischer Unsinn. Dreißig Grad im Schatten. Schweiß läuft in die Schuhe, wenn man Heiner Müller auch im dritten Anlauf nicht findet. Brecht immer nett anzusehen, aber die Moderne nicht meine, alles, was typographisch über Paul Dessau hinausgeht lächerlich.«<sup>5</sup> Die Sätze lassen keinen Zweifel am polemischen Talent, das erstmals aufgeblüht war, als der vollkommen unbekannte Kunststudent für *Titanic* über Jahre im altmeisterlichen Stil in Bild und Wort die politische Kaste aufs Korn nahm.<sup>6</sup> Aber die veränderte Lebenslage lässt Herrndorf nun die bedrängende Frage nach dem, was bleibt, mit scheinbar wegwerfender Geste stellen: »Und was wünscht man sich selbst so? Hier ruht für immer? Für immer tot? Haut ab und besauft euch im Prassnik, ich zahl?«<sup>7</sup> Und zugleich enthüllt der Sterbenskranke selbst-ironisch den bangen Glauben an seine Mission: »Was ich vermutlich gut fände: Starb in Erfüllung seiner Pflicht.«<sup>8</sup>

Es ist erstaunlich, welche literarische Energie Wolfgang Herrndorf entwickelte, nachdem er im März 2010 von der Befristung seines Lebens erfahren hatte, die gestundete Zeit auf eine bis dahin nie gekannte Art zu nutzen. Der Schriftsteller entschied sich für einen streng geregelt-